

Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

2005/2006

Heinrich Heine

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2005/2006**

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2005/2006**

**Herausgegeben vom Rektor
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Univ.-Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch**

**Konzeption und Redaktion:
em. Univ.-Prof. Dr. Hans Süßmuth**

© Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2006
Einbandgestaltung: Wiedemeier & Martin, Düsseldorf
Titelbild: Schloss Mickeln, Tagungszentrum der Universität
Redaktionsassistentz: Georg Stüttgen
Beratung: Friedrich-K. Unterweg
Satz: Friedhelm Sowa, L^AT_EX
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg
Gesetzt aus der Adobe Times
ISBN 3-9808514-4-3

Inhalt

Vorwort des Rektors	11
Gedenken	15
Rektorat	17
ALFONS LABISCH (Rektor)	
Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist eine Forschungsuniversität ..	19
HILDEGARD HAMMER	
Der Bologna-Prozess – Chancen und Schwächen einer erzwungenen Studienreform	29
CHRISTOPH AUF DER HORST	
Das Studium Universale der Heinrich-Heine-Universität zwischen „akademeia“ und „universitas“	41
40 Jahre Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
HERMANN LÜBBE	
Universitätsjubiläen oder die Selbsthistorisierung der Wissenschaften	53
Medizinische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	65
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	69
WOLFGANG H. M. RAAB (Dekan) und SIBYLLE SOBOLL	
Forschung und Lehre in der Medizinischen Fakultät	73
JÜRGEN SCHRADER	
Systembiologie – Neue Perspektiven für die Medizin?	79
ORTWIN ADAMS und HARTMUT HENGEL	
Husten, Schnupfen, Heiserkeit – Über alte und neue Respirationstraktviren	85
WILFRIED BUDACH und EDWIN BÖLKE	
Strahlende Zukunft – Radioonkologie 2010	103
HILDEGARD GRASS und STEFANIE RITZ-TIMME	
Frauen- und Geschlechterforschung, Gewaltopfer und Rechtsmedizin	107
GESINE KÖGLER und PETER WERNET	
Die José Carreras Stammzellbank Düsseldorf – Entwicklung, klinische Ergebnisse und Perspektiven	119

NIKOLAS HENDRIK STOECKLEIN und WOLFRAM TRUDO KNOEFEL Disseminierte Tumorzellen bei gastrointestinalen Karzinomen – Molekular- genetische Analyse der relevanten Tumorzellen zum Aufsuchen therapeu- tischer Zielstrukturen für effektive adjuvante Therapien	137
---	-----

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

<i>Dekanat</i>	151
----------------------	-----

<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	153
--	-----

PETER WESTHOFF (Dekan)

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät – Der Weg im Jahr 2005	159
--	-----

JÖRG BREITKREUTZ

Arzneizubereitungen für Kinder	161
--------------------------------------	-----

STEFAN U. EDELHAAF

Weiche Materie – Treffpunkt von Physik, Chemie und Biologie	173
---	-----

THOMAS HEINZEL

Nanoelektronik und mesoskopischer Transport	185
---	-----

MICHAEL LEUSCHEL und JENS BENDISPOSTO

Das ProB-Werkzeug zur Validierung formaler Softwaremodelle	199
--	-----

CHRISTINE R. ROSE

Doppelt hält besser – Elektrische und chemische Signalgebung in Gehirnzellen	209
---	-----

Philosophische Fakultät

<i>Dekanat</i>	227
----------------------	-----

<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	229
--	-----

BERND WITTE (Dekan)

Die Philosophische Fakultät auf dem Weg in die entgrenzte Wissensgesellschaft	231
--	-----

ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, WILHELM G. BUSSE und

CHRISTOPH KANN

Das Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance	237
--	-----

SABINE KROPP

Institutionenbildung in postsowjetischen Ländern – Entwurf eines Analysekonzepts	245
---	-----

KARL-HEINZ REUBAND

Teilhabe der Bürger an der „Hochkultur“ – Die Nutzung kultureller Infrastruktur und ihre sozialen Determinanten	263
--	-----

SHINGO SHIMADA	
Wozu „Modernes Japan“? Zur Konzeptualisierung des Lehrstuhls „Modernes Japan II mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt“	285
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	293
CHRISTOPH J. BÖRNER (Dekan)	
Bachelor und Master in der Betriebswirtschaftslehre – Der Düsseldorfer Ansatz	295
HEINZ-DIETER SMEETS und H. JÖRG THIEME	
Demographische Entwicklung und Globalisierung – Ökonomische Konsequenzen	311
HORST DEGEN und PETER LORSCHIED	
„Euro = Teuro“ – Lässt sich diese Gleichung statistisch belegen?	329
BERND GÜNTER und LUDGER ROLFES	
Wenn Kunden lästig werden – Kundenbewertung und Umgang mit unprofitablen Kundenbeziehungen durch Unternehmen	345
BERND GÜNTER	
Über den Tellerrand hinaus – „Studium laterale“	359
Juristische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	367
HORST SCHLEHOFER (Dekan)	
Das Bachelor-Master-System – Ein Modell für die Juristenausbildung?	369
ANDREAS FEUERBORN	
Der integrierte deutsch-französische Studiengang der Juristischen Fakultäten der Université de Cergy-Pontoise und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	379
ULF PALLME KÖNIG	
Die rechtliche Einordnung der Kooperationsvereinbarung zwischen Uni- versität und Universitätsklinikum nach nordrhein-westfälischem Recht	387
Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	
GERT KAISER	
Die Freundesgesellschaft der Heinrich-Heine-Universität	401
OTHMAR KALTHOFF	
Jahresbericht 2005	405

Sonderforschungsbereiche der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

CHRISTEL M. MARIAN und WILHELM STAHL Der Sonderforschungsbereich 663 „Molekulare Antwort nach elektronischer Anregung“	409
--	-----

Forscherguppen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

VICTORIA KOLB-BACHOFEN, MIRIAM CORTESE, JÖRG LIEBMANN, SABINE KOCH und NICOLE FITZNER Regulation der Entzündungsreaktion – Eine wichtige Rolle für Stickstoffmonoxid	421
DIRK SCHUBERT und JOCHEN F. STAIGER Die Analyse von „Was“ und „Wo“ in neuronalen Netzen des primären somatosensorischen Kortex	433

Graduiertenkollegs der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

OSWALD WILLI Das Graduiertenkolleg 1203 „Dynamik heißer Plasmen“	453
AXEL GÖDECKE Proteininteraktionen und -modifikationen im Herzen – Das Graduiertenkolleg 1089 auf dem Weg in das postgenomische Zeitalter	459

Zentrale wissenschaftliche Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Humanwissenschaftlich-Medizinisches Forschungszentrum

DIETER BIRNBACHER Das Humanwissenschaftlich-Medizinische Forschungszentrum der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	475
DIETER BIRNBACHER und LEONORE KOTTJE-BIRNBACHER Ethische Fragen bei der Behandlung von Patienten mit Persönlichkeitsstörungen	477

Biotechnologie – Ein gemeinsamer Forschungsschwerpunkt der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich

KARL-ERICH JAEGER Das Zentrum für Mikrobielle Biotechnologie	491
---	-----

CHRISTIAN LEGGEWIE, THOMAS DREPPER, THORSTEN EGGERT, WERNER HUMMEL, MARTINA POHL, FRANK ROSENAU und KARL-ERICH JAEGER Molekulare Enzymtechnologie – Vom Gen zum industriellen Biokatalysator	501
JÖRG PIETRUSZKA, ANJA C. M. RIECHE, NIKLAS SCHÖNE und THORSTEN WILHELM Naturstoffchemie – Ein herausforderndes Puzzlespiel	519
Institute an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
<i>Institut für umweltmedizinische Forschung</i>	
JEAN KRUTMANN Das Institut für umweltmedizinische Forschung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gGmbH	535
Institute in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
<i>Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management</i>	
WINFRIED HAMEL Das Düsseldorfer Institut für Dienstleistungs-Management – Eine virtuelle Forschungseinrichtung	561
<i>Institut für Internationale Kommunikation</i>	
CHRISTINE SCHWARZER und MATTHIAS JUNG Universitätsnah wirtschaften – Das Institut für Internationale Kommunikation in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.	573
Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	
<i>Universitäts- und Landesbibliothek</i>	
IRMGARD SIEBERT und CAROLA SPIES Aufbruch in die Zukunft – Der 94. Deutsche Bibliothekartag in Düsseldorf	589
<i>Universitätsrechenzentrum</i>	
STEPHAN OLBRICH, NILS JENSEN und GABRIEL GAUS EVITA – Effiziente Methoden zur Visualisierung in tele-immersiven Anwendungen	607

SILVIA BOOCHS

Die Faksimile-Sammlung Urselmann in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Faksimiles ersetzen – wenn sie gut gemacht sind – für einen Großteil aller wissenschaftlichen Fragestellungen die Einsichtnahme in das Original. Sie ermöglichen in der Regel, alle äußeren Details der Schrift und der Illustration, ja sogar des Einbandes nicht nur zu betrachten, sondern auch wissenschaftlich zu untersuchen. Nur dort, wo zum Beispiel die haptische Beschaffenheit des Pergaments oder der innere, nicht sichtbare Aufbau des Einbandes eine Rolle spielen, bleibt es zwingend, das Original zu konsultieren. Doch für den weitaus überwiegenden Teil der historischen, philologischen und kunsthistorischen Fragestellungen bietet das gut gemachte Faksimile alles Notwendige.

Faksimiles können so dazu dienen, den nicht zu bestreitenden Nachteil des Unikatcharakters gerade von mittelalterlichen Handschriften aufzuheben: die Zerstreung der Überlieferung auf Bibliotheken und Archive in der ganzen Welt, die den einzelnen Wissenschaftler immer wieder zu weiten und kostspieligen Reisen zwingt. So manches Forschungsvorhaben scheitert so allein an Kosten und Aufwand solcher Reisen.

Dieses Problem besteht auch in der Lehre und Ausbildung, denn Studierende haben in der Regel noch geringere Möglichkeiten, zu den Originalen zu reisen. Überdies werden diese durch zu starke Benutzung gefährdet. In der Lehre ist es zwar sinnvoll, eine größere Zahl von Studierenden schon früh an eine Arbeit mit den Quellen heranzuführen, damit sich aus dieser die kleinere Zahl derer herausbilden kann, die sich später tatsächlich wissenschaftlich mit ihnen auseinandersetzen will und kann. Es wäre jedoch verantwortungslos, wertvolle Handschriften Semester für Semester durch Dutzende von Händen gehen zu lassen. Faksimiles sind zwar ihrerseits auch nicht ohne Wert, jedoch nimmt sich dieser im Vergleich relativ gering aus. Sie ermöglichen daher bei gezielter Sammlung unabhängig vom Ort der Aufbewahrung der Originale eine Verbesserung der Situation von Forschung und Lehre an einer Universität. Nicht zufällig richteten sich daher schon seit langem verschiedene Sammlungsbestrebungen innerhalb der Heinrich-Heine-Universität auf den Erwerb von Faksimiles, so etwa im Bereich der Älteren Germanistik und der Älteren Anglistik. Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) hat einen Grundstock aus der früheren Landes- und Stadtbibliothek übernommen und nach Möglichkeit versucht, diesen zu erweitern.

Diesen Bestrebungen sind jedoch wegen der hohen Kosten guter Faksimiles enge Grenzen gesetzt. Mehrere Tausend € pro Band sind hier eher die Regel als die Ausnahme. Diese Kosten ergeben sich aus dem sehr aufwändigen Herstellungsprozess. Jedes Detail, jede Farbschattierung, auch jeder Schaden der Vorlage muss exakt reproduziert werden. Das erfordert spezielle Verfahrensweisen und vor allem Spezialisten, die in der Lage sind,

das zu tun. Von vornherein steht dabei fest, dass die Kosten dafür nicht über eine große Auflage erwirtschaftet werden können, sondern sich über wenige, an Liebhaber zu verkaufende Exemplare amortisieren müssen. Dabei haben die Verlage die öffentliche Hand nur am Rande im Blick. Vielmehr konzentrieren sie sich auf nahe liegenden wie nachvollziehbaren Gründen auf finanzkräftige private Sammler. Trotz aller Vorteile, die Faksimiles für Forschung und Lehre bieten, ist deshalb festzustellen, dass sie sich in Anbetracht immer leerer werdender öffentlicher Kassen nicht im wünschenswerten Maße in frei zugänglichen Bibliotheken befinden.

Neuerdings wird vielfach als Ausweg aus dieser Kostenproblematik die Digitalisierung von Handschriften propagiert, jedoch kann diese tatsächlich nur begrenzt Abhilfe schaffen. Denn abgesehen davon, dass eine gute Digitalisierung nicht billig ist und daher von den aufbewahrenden Institutionen schon allein quantitativ nur sehr begrenzt durchgeführt werden kann, ist es dem Digitalisat so gut wie unmöglich, hinsichtlich der Übereinstimmung mit dem Original mit einem guten Faksimile zu konkurrieren. Insbesondere ist es sehr schwer, wirklich farbechte Digitalisate herzustellen, und selbst wenn sie erzeugt werden können, muss auch der Computer des Benutzers entsprechend kalibriert sein, um sie nutzen zu können. Digitalisierung kann daher niemals das Original oder das Faksimile ersetzen, sobald farbgetreue Abbildungen erforderlich sind. Und das trifft insbesondere auf die kunsthistorische Auswertung von Prachthandschriften zu, die ihrerseits häufig als Faksimile reproduziert werden, weil sie die Sammelleidenschaft eher anregen als die in der Realität viel häufigeren, aber weitgehend schmucklosen Gebrauchshandschriften.

Eine solche Sammelleidenschaft hat die Düsseldorfer Brüder Hans († 2003) und Heinz Urselmann über Jahre hinweg angetrieben. Sie trugen nach und nach eine bedeutende Sammlung von fast 90 Faksimiles mit den dazugehörigen Kommentarbänden und Dokumentationsmappen, 50 wertvollen Kunstbüchern und 26 einzelnen Dokumentationsmappen zusammen, die im Sommer 2005 der ULB als Geschenk übergeben wurde.

Der Bestand ist außerordentlich breit gefächert, sowohl im Hinblick auf den zeitlichen als auch den inhaltlichen Rahmen. Nachbildungen wie die des *Book of Kells* aus der Zeit um 800, Besonderheiten wie das Buchaltärchen Philipps des Guten aus dem 15. Jahrhundert, zahlreiche Stundenbücher, die nicht nur durch ihre außergewöhnlichen Einbände beeindruckend, das gewichtige, ca. 14 Kilogramm schwere Graduale von St. Katharinental (um 1312), großformatige Bibeln wie die wertvolle neunbändige Wenzelsbibel bis hin zu Partituren von Haydn und Mozart gehören dazu.

Die Sammlung wurde also nicht um einen inhaltlichen Schwerpunkt herum aufgebaut, sondern ermöglicht es dem Interessierten in ihrer weit gefächerten Streuung, einen ebenso weit gefächerten Überblick über wichtige Stilentwicklungen und Etappen der abendländischen Buchillustration zu gewinnen. Sie dient also in besonders hohem Maße der Lehre, zumal sie bereits vorhandene Bestände ergänzt und wesentlich erweitert. Dies aus eigenen Mitteln zu erreichen wäre angesichts der Haushaltslage auch in Jahrzehnten nicht durchführbar gewesen. Es ist allerdings kaum möglich, den finanziellen Wert der Sammlung exakt zu beziffern, denn zahlreiche Bände sind bereits vergriffen und daher gar nicht mehr oder nur zu einem erhöhten Preis zu beschaffen. Über Geld redet man zudem angesichts des großzügigen Mäzenatentums der Brüder Urselmann nicht unbedingt offen; allenfalls über eine Größenordnung, und die liegt deutlich im Bereich eines Einfamilienhauses, wobei offen bleiben soll, ob dieses eher auf dem Land oder mehr in der Düsseldorfer Innen-

stadt liegen sollte. So ist die ULB in Vertretung der Universität den Brüdern Urselmann zu außerordentlichem Dank verpflichtet – zumal die Schenkung der Sammlung nicht ihr einziges Engagement darstellt. Die Übernahme zahlreicher Buchpatenschaften für die Restaurierung von Handschriften und Alten Drucken ist ebenfalls hervorzuheben.

Im Folgenden sollen einige herausragende Stücke aus der Sammlung Urselmann kurz vorgestellt werden. Es handelt sich um Werke aus dem Faksimile Verlag Luzern, der die freundliche Genehmigung zum Abdruck ausgewählter Seiten erteilt hat.

***Book of Kells* (um 800)**

Faksimile *Dublin, Trinity College: Ms. 58 (A 1.6.)*

Zusammen mit dem *Book of Lindisfarne* zählt das *Book of Kells* zu den Hauptwerken der insularen Buchkunst. Es ist wohl die berühmteste und bekannteste Handschrift der Bibliothek des Trinity College in Dublin, beindruckend besonders durch ihre Größe, Gestaltung und Ausschmückung.

Bis heute ist nur die Provenienz aus dem Kloster Kells, County Meath in Irland, gesichert: Hier wurde das Buch – nach einem Diebstahl im Jahr 1007 im Boden vergraben – wieder aufgefunden. Die Entstehung auf der Insel Iona (Insel vor der Westküste Schottlands) und die Datierung in die Zeit um 800 sind Hypothesen. Das Evangelium ist nicht vollständig erhalten: Einige Einleitungsseiten zu Beginn der Evangelien fehlen, und das Johannesevangelium endet in der Mitte des 17. Kapitels. Der Text der Evangelien ist eine Mischung des Textes der Vulgata mit vielen Worten und Texten, die durch die insulare Kirche aus einer frühen altlateinischen Bibelübersetzung tradiert wurden. Neben den vier Evangelien sind andere Texte enthalten, so Kanontafeln, die seinerzeit von Eusebius von Cäsarea (nach 260-339) zusammengestellte Konkordanzverzeichnisse enthalten, Breves causae, Argumenta und Kommentare sowie für das Kloster Kells wichtige besitzrechtliche Urkunden oder Briefe.

Die großartige Qualität des in insularer Unziale von vermutlich drei Händen geschriebenen Manuskripts lässt darauf schließen, dass es in einem herausragenden Skriptorium seiner Zeit entstanden sein muss. Von den insgesamt erhaltenen 680 Seiten sind nur zwei ohne farbige Ausschmückung. Ganzseitige Porträts, die einleitenden Textseiten zu Beginn der Evangelien und die zahlreichen Illustrationen und Ornamente sind in keiner anderen Handschrift in solcher Fülle vorhanden. Drei Maler lassen sich unterscheiden: der „Goldschmied“, der den Eindruck von Metallarbeiten hervorrufen konnte, der „Illustrator“, der Figuren und Szenen gestaltete, und der „Porträtmaler“. Allerfeinste Pinselstriche ermöglichten die mikroskopisch kleinen verschlungenen Linien, die komplizierteste Muster bilden. Die Farben bestehen aus mineralischen Pigmenten, oder es wurden Pflanzen- oder Tierfarben verwendet, jedoch kein Gold. Besonders hervorzuheben ist die ausgefeilte Technik, Farbschichten so aufzutragen, dass damit besondere Farb- und Lichteffekte erreicht werden.



Folio 188^r: Initialziersseite Q[oniam] zum Beginn des Lukasevangeliums (Originalformat ca. 33 × 35 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Bamberger Apokalypse (1000-1200)

Faksimile *Bamberg, Staatsbibliothek: Ms. Bibl. 140*

Bis 1803 befand sich im Besitz des Bamberger Kollegiatstiftes St. Stephan eine Handschrift, deren Entstehungszeit nur annähernd bestimmt werden kann. Sicher ist nur durch einen in den alten Bibliotheksverzeichnissen erwähnten Schenkungsvermerk, dass sie von Kaiser Heinrich II. (1002-1024) und seiner Gemahlin Kunigunde dem Stift übereignet wurde. Der Schenkungsvermerk befand sich auf dem Einband, der, mit Gold und kostbaren Steinen versehen, 1803 von der scheinbar wertlosen Handschrift getrennt versteigert wurde und seitdem verschwunden ist. Seit 1805 befindet sich die Handschrift im Besitz der heutigen Staatsbibliothek Bamberg.

Während der Ottonischen Zeit nahm das Reichenauer Skriptorium eine führende Stellung ein. Hier entstand die für ihre Zeit einzigartige *Bamberger Apokalypse* vermutlich im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts. Wegen des in ihr enthaltenen Kaiserbildes wird angenommen, dass sie von Kaiser Otto III. (980-1002) in Auftrag gegeben worden sein könnte, aber nach wie vor ist unklar, ob es sich bei der Abbildung um Otto III. oder Heinrich II. handelt.

Apokalypsen sind Texte, die sich mit dem Weltende befassen, meist verbunden mit Vorstellungen von Weltgericht und -erneuerung. Die Offenbarung des Johannes ist die einzige Version, die sich im Neuen Testament wiederfindet. Während im Hoch- und Spätmittelalter Apokalypsedarstellungen weit verbreitet sind, sind sie im Frühmittelalter eher selten. In der vorliegenden Handschrift wurde nun hierzu nach dem Kaiserbild und der symbolischen Darstellung von Tugend und Laster noch in einzigartiger und ungewöhnlicher Weise ein liturgisches Buch, ein Evangelistar, angefügt. Ein Evangelistar enthält die für die Messliturgie benötigten Lesungen aus den vier Evangelien. Während bei der Ausschmückung des Apokalypseteils Gold überwiegt, wird im Evangelistar Silber bevorzugt, außerdem enthält es fünf ganzseitige Miniaturen, während im Apokalypseteil 50 Illustrationen vorhanden sind. Im Apokalypseteil beginnen die Sätze vorzugsweise mit „Et ...“. Hier war der Miniator gezwungen, ein und denselben Buchstaben immer wieder anders zu gestalten: Eine geniale Idee war es deshalb, den Buchstaben mal in kapitaler, mal unzialer Schreibweise darzustellen.

cipulis eius quia surrexit. & ecce precedat
uos in galileam. Ibi eum uidebitis: ecce
predixi uobis.



Folio 69^v: Die drei Frauen am Grab (Originalformat ca. 29,5 × 20,4 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Buch der Welt – Sächsische Weltchronik (um 1225)

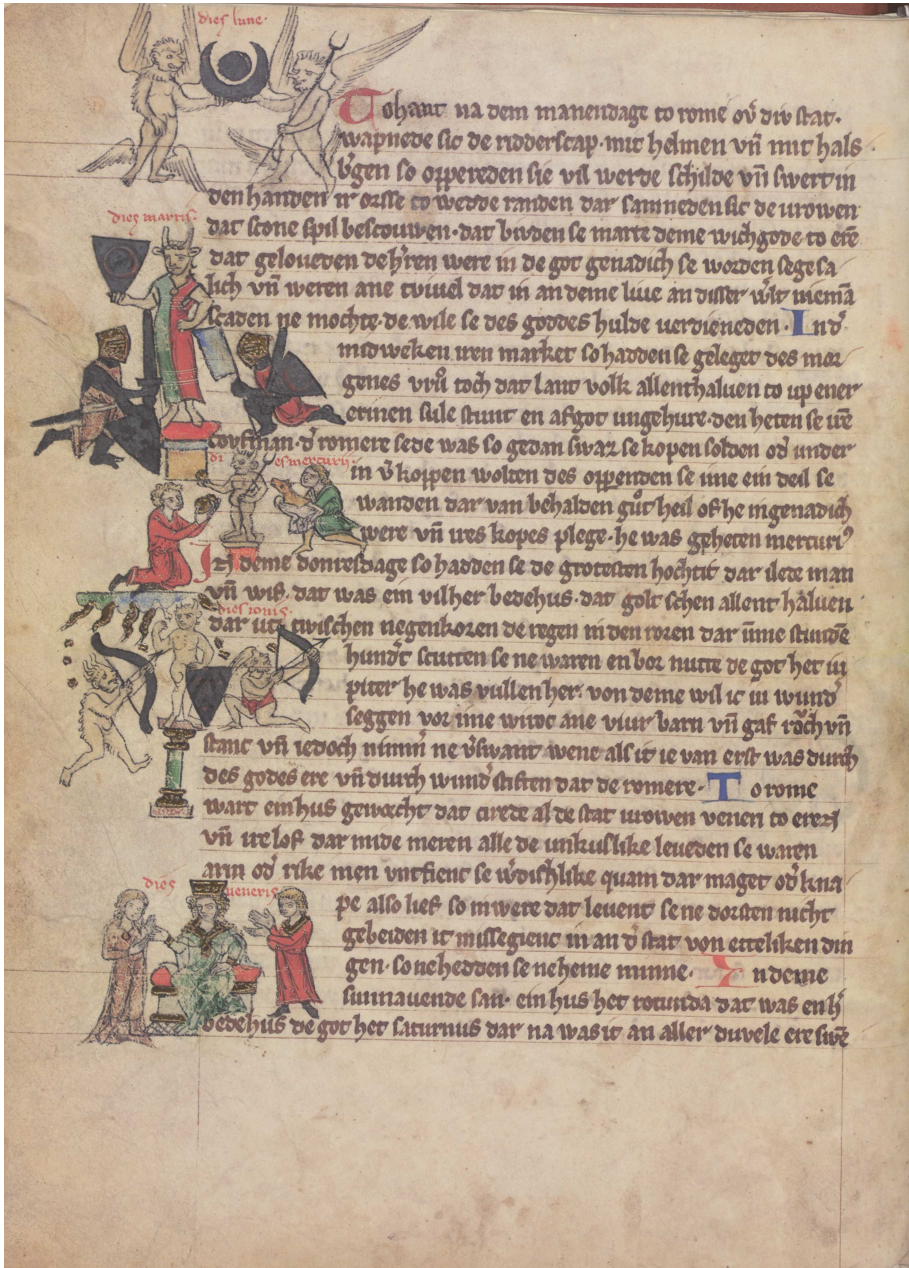
Faksimile Gotha Forschungs- und Landesbibliothek: Ms. Memb. I 90

Der Begriff „Weltchronik“ steht für eine Gattung der Geschichtsschreibung bzw. -dichtung, die schon seit der Antike gepflegt wurde. Sie spannt in der Regel den Bogen von der Erschaffung der Welt bis zum Jüngsten Gericht und bietet kompendienartig das historische Wissen der jeweiligen Zeit. Das Gothaer Exemplar der *Sächsischen Weltchronik* – sie wurde zeitweise Eike von Repgow zugeschrieben – enthält die älteste erhaltene Fassung in niederdeutscher Sprache.

Einleitend wird die Geschichte von der Herkunft der Sachsen erzählt. Danach beginnt die Chronik mit dem Schöpfungstag, der auf den 18. März (!) festgelegt wird. Ihr Schwerpunkt liegt in der Darstellung der Ereignisse um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert im dänisch-norddeutschen Raum. Die Zeitreise endet mit Friedrich II. (1194-1250), dem letzten Stauferkaiser. Es folgen tabellarische Übersichten zur Geschichte des Frühchristentums und zur Welt-, Papst- und Kaisergeschichte, die Genealogie der Welfen und die der mit dem Welfenhaus verwandten Grafen von Flandern. Zusammenfassend gibt das Buch den umfassendsten Überblick über Welt-, Reichs-, Kirchen- und Landesgeschichte, der von der Historiographie des Mittelalters in volkssprachlicher Form herausgebracht wurde.

Die Handschrift wurde fast ausschließlich von nur einem Schreiber angefertigt, zwei weitere Hände der gleichen Zeit haben sie vollendet. Besonders hervorzuheben ist das hier perfekt gelungene Zusammenspiel von Bild und Schrift: Die Illustrationen stehen genau neben dem zugehörigen Text; als eine Art bildlicher Kommentar erläutern sie den Inhalt und verdeutlichen den Erzählverlauf der durchlaufend geschriebenen 10.000 Textzeilen.

Unter den 43 erhaltenen Versionen der *Sächsischen Weltchronik* – davon nur vier mit Illustrationen – ist das Gothaer Exemplar wohl das älteste. Die Datierung der Handschrift ist nicht eindeutig festzulegen. Aufgrund paläographischer und kunsthistorischer Vergleiche wird ihre Entstehung um 1275 angenommen. Bis zum 17. Jahrhundert wurde sie in Wittenberg aufbewahrt, danach befand sie sich in Gotha. Als Kriegsbeute des Zweiten Weltkrieges wurde sie 1946 nach St. Petersburg verschleppt und kehrte erst zehn Jahre später nach Gotha zurück.



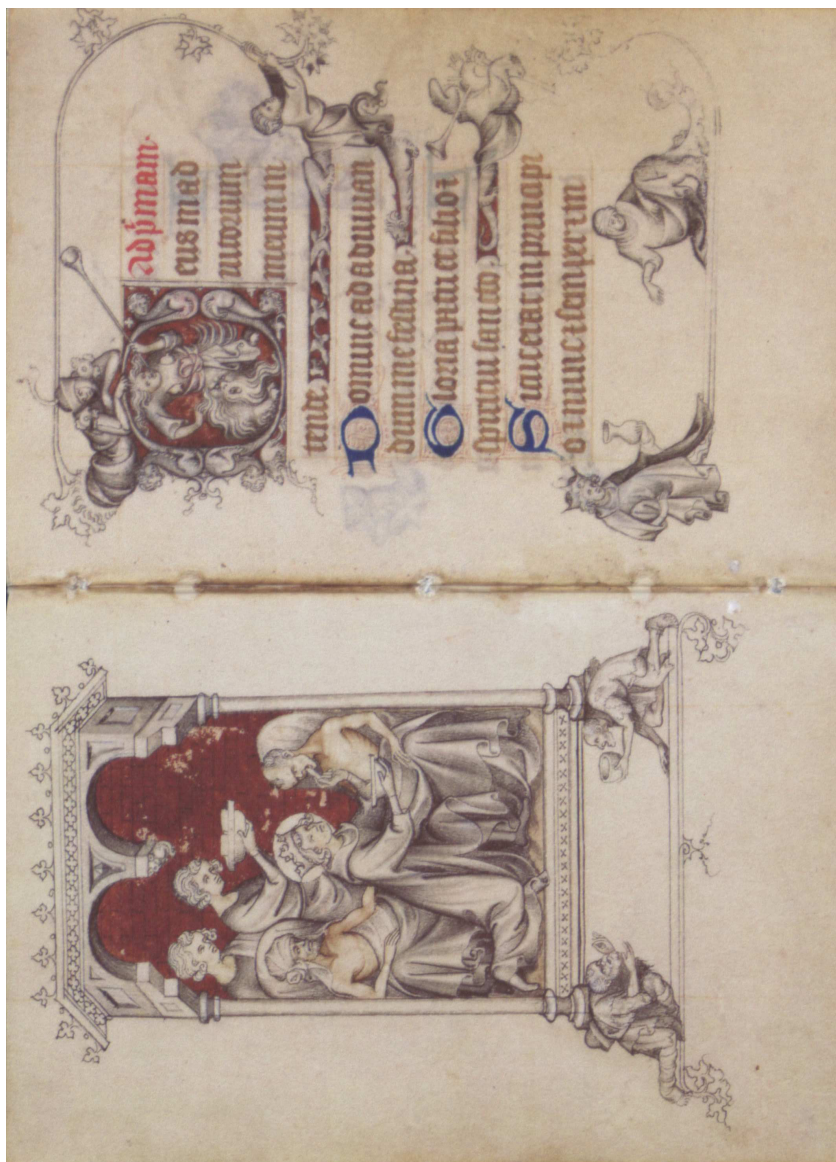
Folio 19v: fünf der sieben römischen Götter, denen jeweils ein Wochentag zugeordnet ist: Luna, Mars, Merkur, Jupiter und Venus (Originalformat 31 × 22,5 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Stundenbuch der Jeanne d'Evreux (1325-1328)

Faksimile New York, The Metropolitan Museum of Art: The Cloisters: Acc. No. 54.1.2.

Eines der kleinsten Stundenbücher der Welt wurde für Jeanne d'Evreux (vor 1313-1371), die dritte Gemahlin König Karls IV. von Frankreich (1294-1328, König seit 1322) angefertigt, das sie vermutlich im Jahr der Hochzeit erhielt. Drei Jahre später starb der letzte König aus dem Hause der Capetinger. Die Thronfolgestreitigkeiten lösten den 100-jährigen Krieg zwischen Frankreichs und England aus. Während ihrer langen Witwenschaft spielte Jeanne d'Evreux eine führende Rolle am französischen Hof, war Kunstmäzenin und förderte und unterstützte die Kirche. In Ihrem Testament vermachte sie das *bien petit livret d'oraisons* dem regierenden König Karl V. (1338-1380, König seit 1364) aus dem Hause Valois, später befand sich die Handschrift im Besitz von dessen Bruder Jean, Duc de Berry (1340-1415). Beide zählen zu den größten Bibliophilen ihrer Zeit; Karl V. allein besaß über 900 Handschriften.

Im 12. Jahrhundert entwickelte sich das Genre der Stundenbücher: Gebets- und Andachtsbücher, bestimmt für den persönlichen Gebrauch adeliger Laien. Das hier vorliegende beginnt mit einem Kalender, in dem die wichtigsten Heiligenfeste festgehalten sind. Das Marienoffizium enthält den Gebetszyklus, der sich an die Jungfrau Maria richtet, das Ludwigoffizium Gebete, die dem erst 1297 heiliggesprochenen König Ludwig IX. (1214-1270) gewidmet sind. Die in ihrer Klarheit und Eleganz beeindruckenden 25 Miniaturen sowie alle Initialen wurden bis ins kleinste Detail von Jean Pucelle († 1334) geschaffen. Er benutze dazu die Demigrisaille-Technik, eine in ihrer Zartheit an Elfenbeinschnitzerei erinnernde Grau-in-grau-Malerei. Durch die Schattierungen der Farbe Grau konnte er einen dreidimensionalen Raumeindruck schaffen, der ganz dem von Italien her beeinflussten Kunstgeschmack der Zeit entsprach. Ebenso herausragend sind die unzähligen virtuos gestalteten Drôlerien, die sich auf fast allen Seiten tummeln: Sie zeigen Figuren mit unterschiedlichsten Musikinstrumenten oder auch Waffen, Ritter in obskuren Rüstungen sowie Tanz- und Spielszenen. Insgesamt schmückten das Stundenbuch über 700 virtuos gestaltete Marginalfiguren und 115 figürliche Initialen; sie geben ein anschauliches Bild der damaligen Zeit wieder.



Ludwigsoffizium folio 142^v: Speisung der Kranken / folio 143^r: AD PRIMAM Deus in adiutorium meum intende... (Originalformat 9 x 6 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Ottheinrich-Bibel (um 1425)

Faksimile München, Bayerische Staatsbibliothek: Cgm. 8010/I.2.

Otto Heinrich von der Pfalz (1502-1559), ein umfassend gebildeter Renaissancefürst, war leidenschaftlicher Büchersammler. Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass 1556 in der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche die „Pfälzische Landesbibliothek“ entstand. Durch den „Ottheinrichsbau“ auf dem Schlossgelände sollte neuer Raum geschaffen und die Grundlagen für die „Bibliotheca Palatina“ gelegt werden. Seine testamentarischen Bestimmungen sorgten für finanzielle und personelle Ausstattung der Bibliothek in der Zukunft.

Vor 1530 erwarb er die später nach ihm benannte Prachtbibel, die bereits rund 100 Jahre vorher entstanden war. Auftraggeber war ursprünglich der Wittelsbacher Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt (1365-1447), der die Handschrift in Regensburg, wo man seit dem 10. Jahrhundert auf die Herstellung von Prachthandschriften spezialisiert war, anfertigen ließ. Diese erste bekannte Ausgabe des Neuen Testaments in frühneuhochdeutscher Sprache wurde zweiseitig in einer monumentalen Textualis geschrieben. Die beiden hervorragenden Maler, die die Handschrift illuminierten, sind nach den Evangelien benannt, die sie ausgeschmückt haben: Matthäus- und Markusmeister.

Als Ottheinrich die Bibel erwarb, waren die Illustrationen noch nicht fertiggestellt. Mit der Ausführung der Miniaturen beauftragte er den Lauinger Maler Mathias Gerung (um 1500-1568/70), der, von ihm hoch geschätzt, noch öfter für Ottheinrich arbeiten sollte. Gerung benutzte für seine Arbeit auch Motive aus Holzschnitten Dürers und Cranachs, aber es gelang ihm in Vollendung, das 100 Jahre zuvor festgelegte ikonographische Programm zu befolgen: Neben den für die Illustrationen vorgesehenen freien Stellen befanden sich (und befinden sich noch heute) Maleranweisungen in lateinischer Sprache.

Während des 30-jährigen Krieges gelangte nach der Eroberung Heidelbergs 1622 die Handschrift nach München, dann nach Gotha. Die ursprünglich einbändige Bibel wurde Ende des 19. Jahrhunderts in acht Teilbände zerlegt, von denen die beiden ersten Anfang des 20. Jahrhunderts wieder zusammengebunden wurden. Die Bände 3 bis 6 und 8 befinden sich heute wieder in Heidelberg, die Bände 1/2 und 7 konnten von der Bayerischen Staatsbibliothek München aus Privatbesitz erworben werden.

Martus

wider. Vnd sy liessen die schar.
Da namen sy in also da: er
was in dem schiff: vnd es war
andere schiff waren mit ym.
Vnd ist war den ein gross ge-
witer der wint. vnd die küll
liessen sich in das schiff: also
das das schiff erfüllt ward.
Vnd er was in dem hundertsten
des schiffs schluff auf einem
küll. vnd sy weckten in auff.
vnd sprachen zu ym. Was ist
es gehört dir nicht zu das wir

verderben. Vnd da schied er
auff vnd droe dem wint. vnd
er sprach zu dem ier. Schweig
vnd verthum. Vnd der wint
hört auff: vnd ist ein grosse
schyll werden. Vnd er sprach zu
in. Was leyt ir vordag: Noth
dann habt ir nicht den gelau-
ben. Vnd sy vordachten sich mit
grosser vordacht. Vnd sy sprachen
zu einander. Wānt du wer ist
der: wann der wint vnd das
ier gehorsament ym.



Indem Jhesu der Jener in der
Schiffen nicht zu dem Schiff ist
er in dem Schiff. Er ist der
Jhesu der Jener in der
Schiffen nicht zu dem Schiff ist

Das v. Capitel
Vnd da sy über
ier gefürten
da kamen sy in
das reich gena-

lenorum. Vnd da sy aus giengen
von dem schiff: zu hant lieff
ym ein mensich engegen von
den grebern mit dem vranne
geilt: der het sein wanig in

***De Sphaera* (um 1470)**

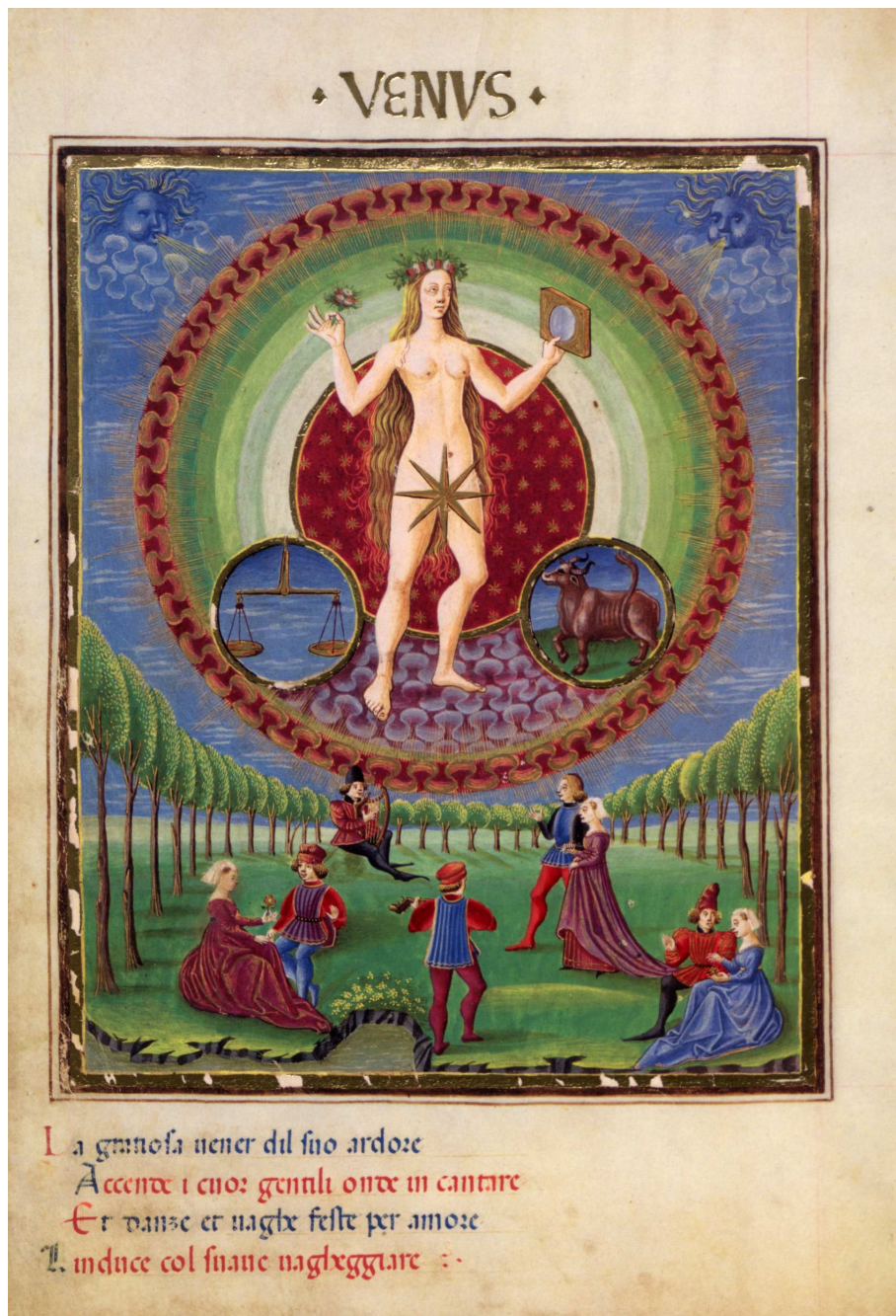
Faksimile Modena, Biblioteca Estense: α.X.2.14. = Lat.209

Die Astronomie und die Astrologie gehören zu den ältesten aller Wissenschaften. Der Ursprung der Sterne, ihr Weg am Himmel und die Frage nach dem Einfluss der Kräfte des Himmels auf das irdische Leben beschäftigten die Menschen schon in längst vergangenen Zeiten.

Mailand war in der Zeit der Renaissance eines der Zentren der italienischen Astrologie. An den Höfen der Visconti und später der Sforza war genauso wie in der Bevölkerung der Glaube an die Kraft der Sterne tief verwachsen. Hier entstand die zunächst namenlose Handschrift als Werk eines anonymen Autors. Ein Schreiber ließ sich auch nicht ermitteln, und so erhielt die Handschrift den Namen *De Sphaera coelestris et planetarum descriptio*, kurz: *De Sphaera*. Der Weg der Handschrift von Mailand nach Ferrara und später von dort nach Modena wird mit der Hochzeit Anna Sforzas mit dem zukünftigen Fürsten Alfonso d'Este (1491) in Zusammenhang gebracht.

15 ganzseitige Miniaturen, neun astronomische Zeichnungen und eine „Klimatafel“ werden dem Buchmaler Cristoforo de Predis (1440/1445-vor 1487) zugeschrieben. Predis war seit seiner Geburt – vermutlich in Mailand – taubstumm. Die körperliche Behinderung könnte die künstlerische Sensibilität des begabten Buchmalers verstärkt haben. Er galt um 1471 als der herausragende Miniator am Hofe der Sforza.

Auf insgesamt nur 32 Seiten wird vor und nach den Miniaturen das damalige Wissen über die astronomischen Gegebenheiten des von der Erde aus sichtbaren Himmels auf astronomischen Zeichnungen festgehalten. Die Erde wird als Zentrum des Universums verstanden, ganz entsprechend der ptolemäischen Theorie, dass die Sterne das Schicksal der Menschen beeinflussen. Die Miniaturen der Versoseiten beginnen mit einer Darstellung der Wappenembleme der Visconti und der Sforza und beschreiben die Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur und Mond. Den Planeten zugeordnet sind die jeweiligen Sternzeichen. Die gegenüberliegenden Seiten beinhalten Szenen, die die guten oder schlechten Einflüsse veranschaulichen, die von den Planeten bzw. Sternzeichen ausgehen. Diese und auch die beiden Landschaftsbilder, die sich topographisch in die Poebene einordnen lassen, geben ein überaus lebendiges und detailliertes Bild der Zeit und der Lebensgewohnheiten wieder.



Folio 9^v: VENUS *La gratiosa uener dil suo ardore...* (Originalformat 24,5 × 17 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Schwarzes Stundenbuch (um 1475)

Faksimile New York, Pierpont Morgan Library: M. 493

Ein Grund für die große Bedeutung dieser Handschrift wird schon durch ihre Benennung deutlich: Neben den luxuriösen Purpur-Handschriften, deren Pergamentseiten seit der Spätantike rot eingefärbt bzw. getränkt wurden, bilden die „schwarzen“ Handschriften eine ähnlich kostbare, besondere Gruppe, von der weltweit nur noch drei Exemplare in gebundenem Zustand erhalten sind. Die Handschrift entstand um 1475 in Brügge, damals eine der Handelsmetropolen Europas und durch seine Weltoffenheit auch Anziehungspunkt für die Kunst. Hier und in Gent ließen sich zahlreiche Buchmaler nieder und es entwickelte sich bald ein Zentrum der Buchmalerei.

Schwarz galt am burgundischen Hof als Farbe der vornehmen Lebensart. Zur Herstellung der Handschrift wurde ausschließlich geschwärztes Pergament verwandt. Dies war aufwändig, musste doch das Pergament mit Ruß behandelt oder, wie in diesem Fall, in einer Eisen-Kupfer-Lösung eingefärbt werden. Die Haltbarkeit und die Geschmeidigkeit des Materials wurden dadurch allerdings sehr beeinträchtigt. Als Tinten oder Farben kamen außer Gold- und Silbertinte nur Blattgold, Bleiweiß und Deckfarben in Frage. Das *Schwarze Stundenbuch* zeichnet sich durch die ganzseitigen Miniaturen aus, die aufwändig von strahlend blau grundierten Bordüren umgeben sind, die Initialen smaragdgrün hinterlegt. Der Text ist durchgehend mit Silbertinte geschrieben, die Kapitelanfänge sind mit Goldtinte hervorgehoben.

Der Auftraggeber der Handschrift ist unbekannt. Sicher ist nur, dass sie im Umfeld des burgundischen Hofes zur Zeit Karls des Kühnen († 1477) erstellt wurde. Das Stundenbuch ist vom Inhalt her sehr konventionell. Enthalten sind Kalender, Heilig-Kreuz- und Heilig-Geist-Horen, Marienmesse, Marienoffizium, Bußpsalmen, Litanei und Totenoffizium. Seltsamerweise zeigt dieses so ungewöhnliche und anspruchsvolle Buch keinerlei persönliche Bezüge zu seinem Auftraggeber oder Besitzer; weder Besitzerzeichen noch Wappen sind vorhanden. Auch der Meister des *Schwarzen Stundenbuches* ist nach wie vor unbekannt; es sind keine Vergleichshandschriften vorhanden.



Folio 29^v: Mariae Verkündigung (Originalformat 17 × 12 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

Musterbuch des Giovannino de Grassi (Ende 14. Jahrhundert)

Faksimile Bergamo, Biblioteca Civica „Angelo Mai“: Cassaf. I.21

Erst nach mühevollen Recherchen konnte der maßgebliche Künstler ermittelt werden, nach dem letztendlich das vorliegende Musterbuch benannt wurde: Giovannino de Grassi († 1397). Grassi war Schüler von Giotto di Bondone (wahrscheinlich 1266-1337) und Taddeo Gaddi (um 1300-1366). Er arbeitete zuerst in Florenz, später in Mailand. 1389 erstmalig als Maler an der Kathedrale von Mailand erwähnt, wurde er 1391 als *campo-maestro* bezeichnet. Er war als Zeichner und Bildhauer, Planer und Baumeister am Bau des Mailänder Domes beteiligt, der 1386 begonnen wurde.

Giovannino de Grassis Vielseitigkeit und scharfe Beobachtungsgabe waren die Grundlage für die Entwicklung eines ganz eigenen Stils. Die von ihm ausgemalten erhaltenen Handschriften zeichnen sich durch ihre schier unerschöpfliche Phantasie in der Ausgestaltung der Bordüren aus. Auf lebhafteste Weise stellt er wilde Tiere und Vögel in eine genau beobachtete Naturlandschaft. Das vorliegende, am Hofe der Visconti entstandene Musterbuch ist ein prägnantes Beispiel für seine Kunstfertigkeit. Doch nur einige Lagen der Handschrift lassen sich Grassi zuschreiben, der Rest dürfte durch die Hände seiner unmittelbaren Nachfolger und in seiner Werkstatt entstanden sein. 77 Zeichnungen und ein Alphabet aus 24 Buchstaben bilden die Vorlagen für Künstler, die hier Muster für ihre eigenen Arbeiten finden konnten. Die Zeichnungen sind höchst unterschiedlich: Blumen- und Wappenmotive, Haus- und exotische Tiere sowie Bordüren und Friese – ein Alphabet, dessen Buchstaben aus menschlichen und tierischen Figuren zusammengesetzt sind.

Die Handschrift wurde auf Ziegenpergament geschrieben. Die Zusammenstellung der 62 Seiten der Handschrift erscheint willkürlich. Alle Lagen haben unterschiedliche Formate, selbst innerhalb einer Lage sind die Blätter verschieden beschnitten. Man kann davon ausgehen, dass zumindest im ersten Jahrhundert nach dem Entstehen der Zeichnungen die einzelnen Blätter im Bedarfsfall Malern und Zeichnern zur Verfügung gestellt wurden, sie also unabhängig voneinander aufbewahrt wurden. Erst Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Buch in die Form gebracht, die wir heute vorfinden.



Folio 30': das „Figurenalphabet“ (Originalformat 26 × 18,6 bis 22,7 × 17 cm; nach der Faksimile-Edition des Faksimile Verlags Luzern – <http://www.faksimile.ch>)

